Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 72 (2001)
Heft: 2

Artikel: Aufruf zum Tag der Kranken 2001 : Krankheit - der Traum vom anderen ich

Autor: Hutter, Gardi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812788

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(2) Eingriffsdichte

Führen heisst immer auch intervenieren, das heisst auf die Leistung der Einzelnen und die Zusammenarbeit aller bewusst einwirken. «Nur zuschauen», wie der Prozess läuft, ist letztlich auch eine Art der Intervention, wenn auch eine sehr passive. Für die Art und die Intensität des Eingreifens durch die Leitenden gibt es verschiedene Aspekte, beispielsweise:

- *Aus Führungssicht gewünschte Kontrolldichte.*
- *Prozessorientierung (je mehr interveniert wird, desto mehr wird der Prozess unterbrochen oder gestoppt)*
- *Fehlerfreundlichkeit (hat mit dem Vertrauen der Leitenden in die Fähigkeiten der Mitarbeitenden zu tun)*
- *Angestrebter Grad der Eigenverantwortung ?n den Bereichen (bis hin zur Profit Center-Verantwortung)*
- *Lernklima in der Organisation (bis hin zu Modellen der Lernenden Organisation und Kollektiven Intelligenz)*

Mit den anderen drei Kriterien besteht eine offensichtliche Wechselwirkung: Je klarer die Ziele, desto geringer die Eingriffsdichte; je stärker die Unterstützung, desto weniger muss kontrollierend interveniert werden usw.

(3) Unterstützungs-Palette

Führen umfasst viele Unterstützungsmöglichkeiten, die sich nicht einfach auf das Reizwort «Motivation» verkürzen lassen. Die Unterstützung der Mitarbeitenden beginnt schon mit der Zielvereinbarung: Sind die Ziele allen verständlich? Werden sie als erreichbar eingeschätzt, auch bezüglich der Termine? Wie viel Selbstbestimmung wünschen die Mitarbeitenden in der Art, wie sie ihre Ziele erreichen werden? Fühlen sie sich eventuell überfordert? Wie kann/muss durch «Coaching» (als Teil des Führens!) das Wachsen der Menschen an ihrer Aufgabe gefördert werden? usw.

Alles, was mit Weiterbildung und Entwicklung in einer Organisation zu tun hat, gehört hierher. Es ist ganz wichtig, dass bei allen Massnahmen und Anlässen, die der Weiterbildung dienen sollen, der übergeordnete Zielbezug gewahrt bleibt. Dann und nur dann sind die Lernziele abgestimmt auf die vereinbarten Leistungs- und Entwicklungsziele.

Dasselbe gilt für die periodischen Standort- und Beurteilungsgespräche der Vorgesetzten mit dem Mitarbeitenden. Unterstützend (und nicht nur bürokratisch-disziplinarisch) werden diese Gespräche dann erlebt, wenn sie sich klar auf die vereinbarten Ziele beziehen. Die Verständigung gilt dann der Frage, ob die Ziele in der Praxis tatsächlich erreicht werden, welche Schwierigkeiten eventuell eingetreten sind und was zu tun ist, um die Zielerreichung zu gewährleisten. Dass bei alledem Offenheit und Vertrauen in der Kommunikation von grosser Bedeutung sind, wissen wir alle aus Erfahrung.

Aufruf zum Tag der Kranken 2001

Verfasserin Frau Gardi Hutter

KRANKHEIT – DER TRAUM VOM ANDEREN ICH

Es hat etwas Arrogantes, als Gesunder über Kranke zu schreiben – sind doch die Gesunden froh, nicht krank zu sein. Es ist, wie wenn ein Reicher einem Bettler erklärt, Geld sei nicht das Wichtigste im Leben. Er hat zwar recht, aber der Bettler darf ihm für seine Grobheit ruhig eine Ohrfeige knallen. Geld und Gesundheit sind bessere Voraussetzungen für gutes Leben. Und man schätzt sie am meisten, wenn sie einem fehlen.

Doch ich muss etwas Seltsames gestehen. Ich, die als rotbäckiges «Heidi» aufgewachsen bin, deren Kranksein immer als Simulation abgetan wurde, ich habe im Geheimen für die «kranke Klara» geschwärmt. Ihr bleiches, zartes, edles Dasein hat bei mir Sehnsucht erweckt. Manchmal wünschte ich mir, lahm zu sein. In meinen Tagträumen sah ich mich schwach im Rollstuhl liegen und die Menschen um mich mit meiner lächelnden Tapferkeit beeindrucken.

Ich nehme an, ich hegte diese Phantasie, wenn ich im Leben überfordert war. Als «Lahme» hätte ich «nicht mehr müssen». Allen wäre klar gewesen, dass ich «nicht konnte». Ich wäre nicht mehr verantwortlich gewesen für mein «nicht machen».

Und ist das nicht die Chance des Krankseins? Äusseres Tun ist nicht möglich. Die Innenwelt wird Zuflucht, wird die ganze Welt. Alles reduziert sich auf das Wesentliche: Sein. Sich sein. In sich sein.

Und obwohl Kranksein in erster Linie eine Auseinandersetzung mit Grenzen, Schmerzen, Leiden, Ausgeschlossensein, Einsamkeit und manchmal sogar mit dem Tod ist, birgt es tief in sich eine Möglichkeit, Kraft zu sammeln. Existenzielle Kraft: (über)leben wollen!

Wenn es wahr ist, wie unsere Kultur behauptet, dass der Geist über dem Körper steht, dann ist Krankheit eine Möglichkeit, dies zu beweisen. Leben wollen wird zur Entscheidung. Geistige Kraft muss gebündelt werden, um wieder gesund zu werden und das Leben zu packen. Erstaunlich viele Biographien von spannenden Menschen erzählen von langen Krankheiten in der Jugend. Und mir scheint oft, die Krankheit hätte positive Richtungsänderungen und klarere Selbstbestimmung unterstützt.

Kranksein enthebt dich momentan von den konkreten Leistungsforderungen der Welt. Der Kranke ist im Ausnahmezustand. Momentan nicht erreichbar. Er lebt in einer inneren Welt. Hier ist die Freiheit immens. Die Phantasie darf Sprünge machen, darf sprudeln. Sie muss sich nicht an der beschränkenden Realität messen. Sie darf blühen.

Sie darf – und muss – träumen.

Und Träume sind Energiebündel, die sich selbst erfüllen wollen.

Motto zum Tag der Kranken 2001:
«Mit den kranken Kindern träumen»